

„... und die **Farbe**
ihrer Seelen
ist die Farbe wie bei dir!“

Hans-Peter Eggerl

*Ein Himmel
ohne Tiere
wäre für mich
niemals Himmel.*

HaPe Eggerl

Die Lehre z.B. der Katholischen Kirche gesteht zwar den Tieren eine Seele zu, allerdings keine, die für ein jenseitiges ewiges Leben reicht. Wieso man dennoch auch als Christ und Christin völlig überzeugt sein darf von einem jenseitigen Wiedersehen mit unseren verstorbenen geliebten Vierbeinern und Flatterfreunden, diskutiert der vorliegende Artikel.

„... und die Farbe ihrer Seelen ist die Farbe wie bei dir!“

EIN GEDANKE ZUVOR

Dieses Zitat in der Überschrift ist einem Liedtext entnommen (s. S.8) und bezieht sich auf unsere Mitgeschöpfe, die Tiere. Im Lied heißt es: *„Bestaune Vögel und Fische, freu' dich über jedes Tier, denn die Farbe ihrer Seelen ist die Farbe wie bei dir.“* - Eine steile These? ... oder eigentlich gar nicht so sehr? Haben Tiere eine Seele und ist sie der unseren tatsächlich ähnlich oder wirklich gleich? ... und sind sie auch unsterblich? - Dem eigenen geliebten Vierbeiner, ob Hund, Katze oder Pferd, ein Beseeltsein zuzugestehen, fällt den meisten nicht wirklich schwer, schließlich verbinden uns mit ihnen Zuneigung, vielfach sogar Liebe, auf alle Fälle gemeinsame Beziehung und oft tiefe und innige Erfahrungen. Schwerer tut man sich da mit einer positiven Antwort, wenn es um die ekelige Spinne im Keller geht oder die heimtückische Zecke oder die Stechmücke, die mir in der Nacht den Schlaf geraubt hat. Und dann gibt es da ja auch noch die Kleinstlebewesen, Microorganismen zum Beispiel; was ist mit ihnen? Nun, verehrte Leserin, verehrter Leser, wie schätzen Sie die Sache ein, wo würden Sie noch „Seelenstatus“ zuerkennen, wo nicht mehr? - Das besagte Lied „Der Segen heißt Liebe“ bietet im weiteren Text recht unbekümmert eine Antwort an: **„Liebe“** als General-Antwort und ein ganzheitliches und bewusstes **„Aufeinanderzu“** der Geschöpfe obendrein, ein performatives und aktives **„Ich sage Ja zu dir!“** als Seelengenerator?! - Die These also: Lieben und Geliebtsein erhebt ein Geschöpf in den Status eines Seelenwesens und verleiht ihr Unsterblichkeit. Auf den ersten Blick wohl eine recht obskure und vielleicht naive Aussage, meinen Sie nicht auch? - Nun, jetzt „oute“ ich mich einfach `mal: Der Liedtext ist von mir, und ich möchte ihn ein wenig verteidigen und erklären.

Die christliche Theologie findet sehr wohl zu der Überzeugung, dass wir Menschen *deshalb* das haben oder sind, was wir mit dem Begriff „Seele“ umschreiben, weil wir von Gott Geliebte sind; das ist es, was uns hervorhebt und unvergänglich macht, was uns also Seele einhaucht. Und nebenbei sei daran erinnert: „Seele“ ist ja auch kein Körperteil, sondern eine Metapher für eine Gegebenheit, eine Charakterisierung. - Nun, Gott ist von seinem Wesen her Liebe, so die christliche Überzeugung. Und unser Geliebtsein von allem Anfang an erhebt uns in den Stand unsterblicher Söhne und Töchter Gottes. Das Liebe-Prinzip also, das Gott-Prinzip, ist auch - *das ist ebenfalls christliche Überzeugung* - uns Menschen übertragen worden; auch wir können nicht nur Geliebte, sondern auch Liebende, Liebe-Verschenkende sein. Eigentlich ist das sogar unser Wesen und, wenn man so will, unsere Berufung. Ist es da so abwegig, zu glauben, wir könnten durch Liebe auch unsere Mitgeschöpfe „beseelen“ und der Vergänglichkeit entziehen? - Was denken Sie?

Zumindest könnte diese These als Ausgangspunkt dienen für Ihr persönliches Nachdenken darüber, was Geschöpflichkeit bedeutet - *einerseits für uns Menschen, andererseits für unsere tierischen Mitgeschöpfe* -, auch darüber, was „Seele“ ist, oder darüber, was Liebe als göttliches Grundprinzip wirklich meinen könnte, wenn es nicht nur kitschig unverbindlich oder theoretisch-nichtssagend bleiben soll. - Nun, womöglich haben Tiere aber auch unsere Liebesgabe gar nicht nötig, um ebenfalls als seelenbegabt gelten zu dürfen, womöglich hat das Gott bereits längst für uns erledigt, vielleicht ist Spinne, Zecke, Stechmücke & Co. schon längst „safe“, weil Gott sie liebt.

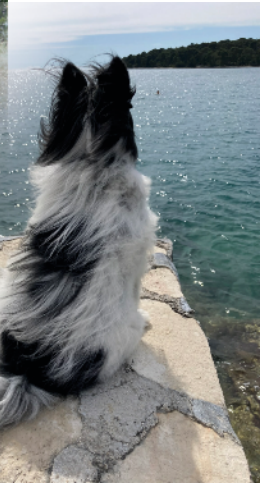
Man weiß es nicht!

... aber es ist doch interessant und macht auch Spaß, darüber zu philosophieren, oder etwa nicht?!
Also dann: Viel Spaß!

Bildnachweise: Titelfoto, Fotos S. 3: Eggerl; alle weiteren Fotos: www.pxhere.com.



Es gibt kaum `was
Schöneres!



Ein Knäuel aus wild wehenden Zotteln, vier Beinchen, einer Hundeschnauze und zwei weit aufgerissenen freudig funkelnden Augen stürmt auf mich zu. Meine kleine Hundedame läuft so schnell sie nur irgendwie kann und springt mir in die Arme. Voller Aufregung knuddelt, knutscht und umschnüffelt sie mich. Und erst, wenn ich sie ausgiebig und innig genug gedrückt, gewuschelt und gestreichelt hab', beruhigt sich meine Elly, nicht aber, ohne weiterhin freudestrahlend um meine Beine herum zu tanzen.

Hundebesitzerinnen und -besitzer werden mir wohl recht geben, es gibt kaum etwas Schöneres, als von seinem Hund begrüßt zu werden.

Noch eine weitere Hunde-Erfahrung möchte ich mit Ihnen teilen: Mein wuscheliger Vierbeiner und ich sitzen häufig am Ufer des Inn auf ein paar Felsen, die in den Fluss hineinragen. Wir sitzen da nebeneinander und schauen lange aufs Wasser, lassen uns einfangen von der Atmosphäre, dem sanften Plätschern, dem Kreischen der Möwen, in der Ferne ein Zug, der über die Eisenbahnbrücke rollt. Der Wind weht uns manchmal ins Gesicht und wir blicken gemeinsam den Enten hinterher, die einen großen Bogen um uns herum machen. Oft ist es Abend, wenn wir da am Wasser verweilen, und die Sonne geht unter und taucht die Szenerie in herrliche Farben. Wir Zwei können still dasitzen, Schulter an Schulter, in einer Ruhe und selbstverständlichen Eintracht, die so wunderbar verbindend und wohltuend, ja seelenstreichlerisch ist. Neben mir sitzt da nicht ein Etwas, sondern ein Jemand. Dieser Jemand berührt meine Seele. Und es scheint auf Gegenseitigkeit zu beruhen: Elly genießt es, so wie ich. - Es sind Momente wie diese, die mich absolut sicher sein lassen: Tiere sind göttliche Geschöpfe mit Seele

und einem Herz, das lieben kann; und sie sind ewige Wesen, so wie wir.

Liebe Leserin, lieber Leser, sollten Skeptiker unter Ihnen sein, ich kenne sie wohl fast alle, die Argumente, die Ihnen hier vielleicht einfallen - und eines gleich vorweg: Sie schrecken mich alle nicht, nicht die hochwissenschaftlichen und auch nicht die der Theologen. Was sind denn die Argumente dieser Skeptiker? Nun: Der Mensch interpretiert oft in eine Tierbegegnung menschliche Regungen hinein, reagiert instinktiv u.a. auf ein angeborenes Kindchenschema, das ihm in der Niedlichkeit kleiner Tiere aufscheint, und so ist er bereit, einer seelenlosen Kreatur Personenstatus zuzuerkennen. Was ein Tier als Person oder beseelt erscheinen lässt, kommt von der menschlichen Interpretation, nicht vom tierischen Vermögen oder Sein. Letztlich identifiziert das Tier nur den Rudelführer, wenn es auf Herrchen oder Frauchen reagiert. Es erkennt den potenziellen „Fressi“-Lieferanten und willigen Spielgefährten, an dem es sein Reiz-Reaktions-Schema einüben kann. Alles nur naiver Selbstbetrug der Tierliebhaber, die mehr sehen wollen, als da tatsächlich ist! - Ist das so?

Würde nun die Argumentation ausführlicher und dann wissenschaftlich oder akademisch geführt, kämen nun unweigerlich „eindeutige“ (!?) Belege aus der Gehirnforschung, die mit chemischen Reaktionen und gehirnpfysiologischen Automatismen aufwarten würden und das eben Gesagte wissenschaftlich „beweisen“ könnten. Unsere Skeptiker wären zufrieden.

„Unser Pfarrer hat gemeint, es wäre nicht richtig, wenn ich so sehr über mein Pferd trauere; es sei ja nur ein seelenloses Wesen. Das hat mich zutiefst gekränkt.“

Maria, 41 Jahre

Ließe man nun auch noch das katholische Lehramt zu Wort kommen, würde das Ergebnis ausdrücklich bestätigt, wenn auch in ganz anderer Argumentation: Tiere dürfen sich hier zwar über das Attribut „seelenbegabt“ freuen, die ihnen dabei zugestandene defizitäre Tierseele würde sich allerdings nicht für ein Weiterleben nach dem Tod eignen. Das, was ihnen mit „Seele“ zuerkannt wird, soll nur ihr Be-seeltsein durch den lebendigen und lebensschaffenden göttlichen Heiligen Geist zum Ausdruck bringen, mehr nicht. Was ihnen angeblich fehlt, ist die biblisch begründete Gottebenbildlichkeit (= *wesensgemäße Gottähnlichkeit*), die nur dem Menschen zugestanden wird und christlicherseits als Bedingung ist für ein Weiterleben nach dem Tod gilt. Als Grundlage für diese Zuschreibung - *die übrigens so auch in anderen Religionen vorgenommen wird* - gilt der biblische Schöpfungsbericht in Gen 1, 27 („*Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn...*“). Im Katechismus der Katholischen Kirche [KKK] heißt es dann so(1): „*Man darf Tiere gernhaben, soll ihnen aber nicht die Liebe zuwenden, die einzig Menschen gebührt.*“ (KKK 2418), denn nur der Mensch allein kann als Ebenbild Gottes einen besonderen Status für sich beanspruchen, das Tier jedoch nicht (vgl. KKK 2417); eine Konsequenz daraus für das Weiterleben nach dem Tod: Mensch „Ja“, Tier „Nein“ (vgl. KKK 998).

Nun, das klingt eindeutig. Aber ich bleibe dabei: all diese Argumente schrecken mich nicht. Was aber berechtigt eigentlich dazu, dem geliebten Vierbeiner

dennoch eine Eintrittskarte in den Himmel auszustellen? Hierfür blicken wir in die bunte Landschaft der Theologie und laden zudem ein paar Mitstreiter ein, um uns von deren Argumenten etwas bestärken zu lassen: Zum einen exponiert sich der bekannte Theologe Eugen Drewermann als Anwalt für die Tiere. Zum anderen lassen wir uns von einer recht jungen Disziplin unter die Arme greifen, die sich als theologische Zoologie bezeichnet und durch den Theologen Rainer Hagencord(2) gut vertreten wird.

Nun also unsere *fünf guten Gründe* für eine tierische Jenseitshoffung:

Grund 1:

Tiere können lieben und Gott ist die Liebe

Was genau unter der oben erwähnten und für unser Anliegen so bedeutsamen Gottebenbildlichkeit zu verstehen ist, die als Eintrittskarte ins Ewige Leben gilt, wird unterschiedlich gedeutet. Eine breit vertretene und überaus schlüssige Interpretation aus dem eschatologischen Lager der Dogmatik ist die Fähigkeit des Menschen zu lieben. Wenn Gott wesensgemäß Liebe ist, dann ist es die Liebesfähigkeit des Menschen, die ihn gottebenbildlich sein lässt. Für unsere Tiere bedeutet dies flapsig formuliert: Wenn ihr lieben könnt, seit auch ihr im Paradies. - Herausforderung angenommen, könnten wir dem entgegen und nun eine Fülle von gut dokumentierten Belegen und den zugehörigen wissenschaftlichen Stimmen anführen, die von einer ausdifferenzierten und bunten Gefühlswelt bei vielen Tieren ausgehen; auch „Liebe“ lässt sich entdecken, zumindest be-

rechtigt interpretieren; z.B. Mitgefühl mit anderen Geschöpfen; Trauer über den Tod von „geliebten“ Artgenossen; Einsamkeit und Niedergeschlagenheit beim Fernbleiben von Herrchen oder Frauchen; „Mutterliebe“ und Fürsorge, die über einen reinen arterhaltenden Automatismus hinausgehen usw. - Doch zur Beantwortung dieser Frage, brauchen alle Herrchens und Frauchens sicherlich keine wissenschaftlichen Beweise, nur die eigene Erfahrung.

Wieso aber kommt die Kirche zu einem anderen Urteil? - Nun, weil ihre Erkenntnisse, was das psychische und seelische Vermögen von Tieren anbelangt, aus Zeiten stammen, in der Tiere nicht ausreichend genug bezüglich ihrer Wesens- und Seelenfähigkeit untersucht waren. Und zum Zweiten: Christliche Lehre wollte von Anfang an dem Menschen seine persönliche Unsterb-



(1) *Ecclesia Catholica, Katechismus der Katholischen Kirche, München 1993. [KKK].*

(2) z.B. Hagencord, R., *Wenn sich Tiere in der Theologie tummeln*, 2010.

Liebe als Eintrittskarte ins Himmelreich eines Liebe-Gottes?

JA!

Grund 2:

Menschliche Tierliebe als Eintrittskarte ins Paradies

Nochmal Eugen Drewermann: „Der Himmel wäre kein Himmel ohne die Tiere. Wir gehören zusammen.“⁽⁴⁾ Diese profilierte Überzeugung erhält seine Basis u.a. durch eine eschatologische Aussage der Theologie, derzufolge der Mensch nicht nur mit seiner Seele den Tod überwinden und auferstehen wird, sondern auch in seinem (verwandelten) Leib. Dass hier mit Leib nicht der bereits verwesene biologische Körper gedacht sein kann, war klar, - *auch wenn dies in der Kirchengeschichte durchaus einmal angenommen wurde* - und brachte die Theologen zur Definition dessen, was denn unter „Leib“ zu verstehen sei, was also das geschichtlich Gewordene und die Seele

„Ummantelnde“ und die Seele Bestimmende sei. Ums kurz zu machen: „Leib“ umfasst (auch) die Geschichte des Menschen, alles, was wesentlich zu ihm gehört; seine prägenden Erfahrungen, seine Beziehungen, seine Wesenszüge, seinen Humor ...

„Ein Himmel ohne meinen geliebten Vierbeiner wäre mir kein Himmel“, war die Aussage eines Herrchens nach dem Tod seines Tieres, und ihm und allen anderen Tierfreundinnen und -freunden darf man theologisch-begründet zusagen: - „Du wirst deinen Vierbeiner auf alle Fälle ins Himmelreich mit *hineinlieben* können; und zwar nicht nur als reine Erinnerung, sondern als lebendiges, mit dir weiterhin in Beziehung stehendes Wesen.“ Denn die geliebten Schnüffelnasen, Vierbeiner, Flatterfreunde & Co. sind Teil dessen, was christliche Theologie mit „Leib“ meint, wenn es von der Überzeugung einer Auferstehung von Seele und Leib spricht. Man darf also die eschatologische Leib-Metapher sehr viel weiter denken als man meint. Himmel und Paradies sind keine Kompromisse.

Wem diese Zusage vielleicht zu optimistisch und rosarot erscheint, zu schön, um wahr zu sein, der sei daran erinnert, von welchem Gottesbegriff und Gottesbild Christentum ausgeht: „Gott“ ist quasi per definitionem im christlichen Sinn ein Wesen oder personales „System“, das wesenhaft zeiten- und ortsunabhängig, allmächtig und allliebend beschrieben wird. Was anderes würde ein allmächtiges Liebe-Wesen uns Menschen im Himmel „gönnen“ als das Zusammensein mit denen, die wir lieben?! - Mein Haustier mit mir im jenseitigen Himmel ist nicht weniger als die logische Konsequenz aus der theologischen Überzeugung von einem gleichermaßen gütigen wie allmächtigen Gott.

„Vor 7 Jahren starb unser Hund Charlie. Seither war ich jede Woche mindestens einmal an seinem Grab. Und jedes einzelne Mal habe ich an seinem Grab geweint.“

Daniela, 63 Jahre

ren Lebewesen. Man wollte den Menschen vom allgemeinen Geschöpfstatus abheben und ihm seine Himmelzugehörigkeit exklusiv zusagen. Eugen Drewermann schreibt hierzu bedauernd:

„Gerade durch die konsequente und radikale Existenzialisierung der uralten religiösen Symbole der menschlichen Unsterblichkeitshoffnung von Seiten des Christentums wurde in der abendländischen Theologiegeschichte ein Weltbild begünstigt und begründet, innerhalb dessen der Mensch durch die Unsterblichkeit seiner Seele von allen anderen Geschöpfen auf unendliche Weise unterschieden und in absolutem Sinne vor allen anderen Lebewesen bevorzugt und ausgezeichnet erscheint.“⁽³⁾

Mit anderen Worten: Um den Menschen möglichst tod-überdauernd darstellen und als gottabbildlich qualifizieren zu können, wurde er herausgehoben aus seinem reinen Geschöpfsein, was letztlich mit dem Abwerten alles anderen Geschöpflichen und konkret der Tiere einherging. Nicht die Vergänglichkeit der Tiere war im Fokus der theologischen Aussagen, sondern die Unvergänglichkeit des Menschen; die Tierdisqualifizierung fürs Jenseits war und ist quasi ein Kollateralschaden der Auferstehungsbotschaft für Menschen.

lichkeit bzw. Jenseitsbestimmung mit allen Mitteln plausibel machen, und hierfür wurde der Menschenstatus immer mehr in die Höhe argumentiert, nicht zuletzt zugunsten der Würde aller anderen

(3) Drewermann, E., *Über die Unsterblichkeit der Tiere*, 2022, 17.

(4) Drewermann ebd., 10.

Grund 3:

Biblische und vorbiblische Befunde

Das Alte Testament kennt eine Erzählung, in der die Eselin des Propheten Bileam in der Lage war, Engel zu sehen und seinem Herrn und Besitzer dessen Absicht kundzutun (Num 22, 23f.). Im Psalm 147,9 wird vom Schreien der Tiere (hier konkret von Raben) zu Gott, also von einem Bittgebet der Tiere gesprochen. Aber selbst wenn man noch weitere vereinzelte Bibelbelege anführen wollte, wäre es wohl etwas zu optimistisch, daraus ein Jenseitstalent der Tierwelt generell biblisch begründen zu wollen. Welche Ansichten bezüglich der Seelenausstattung von Tieren und deren jenseitigem Weiterleben in der Bibel vertreten wurde, ist letztlich schwer zu sagen. Zumindest die Möglichkeit ist an einigen Stellen formuliert, so z.B. bei Kohelet (Kohelet/Prediger 3, 19-21).

Blickt man jedoch in den weiteren geschichtlichen und soziokulturellen Kontext biblischer Weltansicht, dann lassen sich im altägyptischen Kult vielerlei Indizien finden, die für eine hohe, auch jenseitsbezogene Wertschätzung der Tiere ausgehen. Archäologen konnten eine Fülle von Tiergräbern entdecken, in denen die verstorbenen Vierbeiner gleichermaßen einbalsamiert, mit Grabbeigaben ausgestattet und offenbar aufwändig verabschiedet aus der irdischen Welt in die Jenseitswelt hinübergebettet wurden. Die Wertschätzung aller Tiere war sogar so hoch, dass ihnen auch Rechte zugestanden wurden. Juristisch gab es sogar die Möglichkeit, dass ein Tier den Menschen hätte anklagen können, evtl. weil es von ihm misshandelt worden war. Solch eine Anklage musste natürlich von einem Menschen vorgetragen und vertreten werden, versteht sich. Tiere waren quasi ebenbürtige Geschöpfe, die selbstverständlich Seele besaßen (auch wenn der Begriff damals in der Schärfe noch nicht bekannt war) und der Ewigkeit im Jenseits zugehörig galten.⁽⁵⁾

Es ist nicht unbegründet, zu vermuten, dass die Tierwürde des Alten Ägypten auch unausgesprochen als Basis alttestament-

licher Vorstellungen wirken können. Insgesamt lässt sich sagen: Das Alte Testament kennt noch sehr viel Tierwertschätzung, die wohl aus seiner Vorgeschichte und dem umgebenden Kulturraum des alten Ägypten stam-

men könnte. Ein generelles Leugnen von jenseitsrelevanter Seelenbegabung in der Bibel lässt sich nicht seriös feststellen. Viel naheliegender wäre es, das spärliche Vorhandensein von Statements der Tierwertschätzung in der Bibel damit zu begründen, dass sie so selbstverständlich war und deshalb erst gar nicht begründet werden musste.

KOH 3, 19-21

19 Denn jeder Mensch unterliegt dem Geschick und auch die Tiere unterliegen dem Geschick. Sie haben ein und dasselbe Geschick. Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem. Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Denn beide sind Windhauch. 20 Beide gehen an ein und denselben Ort. Beide sind aus Staub entstanden, beide kehren zum Staub zurück. 21 Wer weiß, ob der Atem der einzelnen Menschen wirklich nach oben steigt, während der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?

Grund 4:

Erfahrungen von Jenseitssichtigen

Es mag unüblich sein, sicherlich auch nicht im Sinne der vorherrschenden Definition von Wissenschaftlichkeit von Diskussionen statthaft, dennoch möchte ich ein weiteres Argument nicht unerwähnt lassen: Nicht nur die großen Religionen beanspruchen Einblicke ins Jenseits zu erhaschen, auch andere Akteure geben glaubhaft an, hinter den „Vorhang“ zu blicken. Es würde nun zu weit führen, hier ausführlicher zu erörtern oder überhaupt die Beweiskraft von entsprechenden Aussagen belegen zu wollen, doch lässt sich feststellen, dass aus dem Bereich der Menschen mit Nahtoderfahrungen auch ein Antreffen von Tieren im Jenseits erwähnt wird. Auch Menschen mit medialer Begabung, die in Channeling-Sessions Kontakt mit Verstorbenen aufnehmen, berichten vom selbstverständlichen Vorhandensein von Tieren jenseits des Todes. Ein weltweit berühmtes derartiges Medium dürfte der 1996 geborene, gut videografisch dokumentierte US-Amerikaner Tyler Henry sein. Auch er weiß von geliebten Haustieren, die ihm in seinen Readings jenseits des Todes begegnet sind.

Grund 5:

Wo sind die Grenzen zwischen Mensch und Tier?

Ein letzter Grund führt uns eigentlich in eine Debatte, die wir hier in der Kürze der Zeit und in der, dem Thema gebührenden Sensibilität nicht führen können. Es ist die Debatte um die Grenze zwischen Mensch und Tier. Wo verläuft sie, wenn doch dem einen Jenseitsbedeutung zugestanden und dem anderen abgesprochen wird? Was sind die Kriterien, die einem Wesen Ewigkeitsstatus zuerkennen lassen? Sind es seine höher entwickelten kognitiven Fähigkeiten, dann müsste man Komapatientinnen und -patienten ebenso „Menschsein“ aberkennen, wie einem Neugeborenen. Dann müsste man überlegen, ob nicht Delfine, Raben oder Oktopusse mehr Intelligenz unter Beweis stellen könnten als etwa ein Mensch, der sich in einem Drogenrausch befindet oder ein Demenzkranker im Endstadium. Wollte man hingegen nicht mit Kognition argumentieren, sondern das ausgeprägtere psychische Vermögen als Kriterium für Mensch- oder Tiersein anlegen, käme man schnell an eine ähnliche Uneindeutigkeit. Beim körperlich-somatischen Ver-

„Der Tod meines Hundes ist so schwer für mich, weil er mit ja immer vertraut hat und dann konnte ich plötzlich nicht mehr für ihn da sein.“

Thomas, 50 Jahre

Im Alten Ägypten gab es auch Tiergräber mit Grabbeigaben wie bei Menschen

(5) Vgl. Hagencord, R., Vom verhängnisvollen Irrtum über die Tiere, in: Wenn sich Tiere... a.a.O., 21ff.



„Wir haben unsere Haustiere immer feierlich begraben; auch noch, als es längst nicht mehr nur für die Kinder wichtig war. Ein Abschiedsritual für ein geliebtes Tier ist bedeutsam und kann zudem sehr heilsam sein, denn Trauer darf sein. Und sie braucht ihren Raum, und zwar in dem Maße, wie sie nunmal da ist. Da ist es nicht ausschlaggebend, was gemacht wird und wie oder wie oft, sondern dass ein geeigneter Rahmen entsteht, der den Trauernden angemessen, hilfreich und stimmig erscheint.“

*Christina Eggerl,
Heilpraktikerin f. Psychotherapie*

mögen sieht es nicht anders aus. Wie gesagt, diese Debatte würde hier zu weit führen und könnte auch Gefahr laufen, am Ende den Seelenstatus des Menschen bzw. einiger Menschen in Frage stellen zu lassen; was insbesondere auch in Hinblick auf Deutsche Geschichte, speziell die Nazi-Ideologie mit ihrer Rassenlehre und auch Euthanasie-Praxis, kaum sensibel und unmissverständlich genug ausgeführt werden kann. Das soll also hier nicht weiter verfolgt werden, deshalb sei diese Argumentation nur am Rande angedeutet.

Bestehen bleibt jedoch die nüchterne Feststellung, dass ein exaktes und generelles Tierdefizit gegenüber der Bandbreite menschlichen Vermögens bzw. Unvermögens kaum oder nicht definierbar ist. Hier also ein Argument gegen die Jenseitsbestimmung von Tieren finden zu wollen, wäre folglich nicht legitim.

„Wir mussten Chico einschlafen lassen.

Das war das Schrecklichste, was mir jemals abverlangt wurde.“

Ella, 57 Jahre

Interessant aber dürfte noch der Hinweis sein, dass ja der lateinische oder auch der englische Begriff „animal“ bereits die „anima“ (= „Seele“) als Charakteristikum für das Tier beinhaltet. Und so resümieren wir mit Drewermann als rhetorische Frage: „Sind die Menschen unsterblich, warum dann nicht auch die Tiere?“⁽⁶⁾.

Lieber Leser, liebe Leserin, meine kleine Hundedame Elly liegt gerade unter meinem Stuhl und schläft und ist selig, weil sie mich in ihrer Nähe weiß. Gleich, wenn ich meinen Laptop weglege, wird sie aufwachen und mich mit ihren großen dunklen Augen ansehen. Und ich werde sie in den Arm nehmen und streicheln in dem Wissen und der tiefen Überzeugung, dass wir uns nicht mehr verlieren werden, auch wenn einer von uns dem anderen ins Jenseits vorausgehen wird.

Davon bin ich zutiefst überzeugt!

So platt es
auch klingen mag:
**GOTT
IST DIE
LIEBE.**
Mehr muss man
eigentlich auch
gar nicht wissen.

Hans-Peter Eggerl

(6) Drewermann 2022, 31.

Der SEGEN heißt LIEBE

Diese Welt ist gesegnet und der Segen liegt auf ihr,
und mit ihr auf allen Wesen, liegt auf euch, auf dir und mir,
Diese Welt ist durchwoben, ist umweht und tief durchtränkt
von der Schönheit und der Größe dieses göttlichen Geschenks.

**Und der Segen heißt Liebe, will ein Aufeinanderzu,
ein Verbundensein mit allem, will ein Wir aus Ich und Du,
und so feiern wir und ich sage Ja, ich will dir Segen sein,
denn verbunden durch Liebe wird Leben Segen sein.**

Lausch' dem Singen der Wasser, sieh das Feuer und das Licht,
spür' die Erde unter dir, und schau des Himmels weite Sicht!
Bestaune Vögel und Fische, freu' dich über jedes Tier,
denn die Farbe ihrer Seelen ist die Farbe wie bei dir.

**Und die Farbe heißt Liebe, will ein Aufeinanderzu,
ein Verbundensein mit allem, will ein Wir aus Ich und Du,
und so feiern wir und ich sage Ja, ich will dir Segen sein,
denn verbunden durch Liebe wird Leben Segen sein.**

Beginnst im Osten dein Leben, blühst im Süden prächtig auf,
lässt im Westen deiner Tage dann dem Herbstwind seinen Lauf.
Und im Winter stirbt alles, doch unsterblich bleibt ein Lied,
schon gesungen von den Ahnen, singen sie es mit uns mit.

**Und dies Lied es heißt Liebe, will ein Aufeinanderzu,
ein Verbundensein mit allem, will ein Wir aus Ich und Du,
und so feiern wir und ich sage Ja, ich will dir Segen sein,
denn verbunden durch Liebe wird Leben Segen sein.**

Melodie: Lied „Koppangen“
von Per-Erik Moraeus
Text: Hans-Peter Eggerl

Hintergrund-Wissen zum LIEDETEXT _____

Das Prinzip oder die „Dynamik“, die alles Leben und die Welt durchzieht, dieses „göttliche Geschenk“, wie es im Lied heißt, ist die LIEBE. Die christliche Theologie meint hier auch personalisiert den Heiligen Geist, der alles durchwirkt und zum Leben bringt. Die Dynamik eines gelingenden Lebens ist dementsprechend das „Aufeinanderzu“ und das Wissen um das „Verbundensein mit allem“:

- Mit der WELT - repräsentiert im Lied durch die vier Elemente - ,
- mit unseren LEBENSphasen - symbolisch im Lied und auch in vielen spirituellen Kulturen durch den Wandel in den Jahreszeiten und den Himmelsrichtungen ausgedrückt - ,
- mit der SCHÖPFUNG - die mehr ist als Materie und ebenso Anteil hat am Lebensprinzip Liebe, ebenso „Seele“ besitzt -
- und schließlich verbunden mit den „AHNEN“, wie es heißt, mit denen, die uns in die unsichtbare Welt hinter der Wirklichkeit vorausgegangen, aber deshalb nicht weniger lebendig, existent und präsent sind.

Vor den Augen eben dieser Wirklichkeit, die „durchwoben, umweht und tief durchtränkt“ ist von diesem göttlichen Lebensprinzip LIEBE, zudem vor der ganzen Schöpfung und vor der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, im zeitlichen Wandel und doch im Hier und Jetzt, schließlich in der Gemeinschaft mit den Mitfeiernden und dem Göttlichen, steht eine Zusage in: „Ich sage Ja, ich will dir Segen sein.“